

Im alten Gasthose ging es mitunter recht lustig zu. Die Bauern des 16. Jahrhunderts genossen nach ihrer schweren Werktagsarbeit ihr Leben an Sonntagen nach ihrer derben Weise mit herzhaftem Männertrunk und bei Spiel und Tanz. Uns ist dafür ein authentisches Zeugnis überkommen. Der Kaditzer Pfarrer Griebach vermeldet nämlich in dem Visitationsprotokoll seiner Kirche im Jahre 1578: „Zu Serkwitz in der schenke ist uff die Sonntage groß geschwelge und gesause und gespiele von alt und jung und währet bis in die Nacht. Sie halten Nachttänze mit großer Unzucht, welche sie anfangen umb sonnenuntergang“. Bei dieser Schilderung des Kaditzer Pfarrers denkt man unwillkürlich an die Bauernbilder der alten Niederländer, an die eines Franz Hals oder an die der beiden Teniers, die das Landvolk ihrer Zeit bei ihren urwüchsigem Vergnügungen beobachtet und in ihren Gemälden festgehalten haben. Die Worte Griebachs über seine Bauern stehen übrigens nicht allein. Fast alle seine Amtsbrüder schildern ihre bäuerlichen Pfarrkinder in ähnlicher Weise und die Serkowitzer von 1578 waren trotz ihres „geschwelges und gesauses“ nicht anders und nicht schlechter, als Bauern jener Zeit überhaupt.

Jahrhunderte lang florierete der Serkowitzer Kretscham als Straßengasthof, 450 Jahre lang, seit der ersten Nachricht von ihm. Dann kam die große Wende, die ihn zum verkehrsarmer Dorfgasthof zurücksinken ließ. Das war, als man die Poststraße Dresden—Leipzig hinauf in das Gebiet der Haidesandterrasse vor den Weinbergen legte. Der 1786 neugegründete Straßengasthof „Zum weißen Roß“, der im Vorjahre sein 150jähriges Jubiläum feiern konnte, übernahm die Rolle des alten Serkowitzer Kretschams. In den „Rodeländern“ lag er, auf den Feldern, die schon 1337 zusammen mit dem Gasthose selbst genannt werden und die ganz wahrscheinlich zu ihm gehörten. Die ganze Anlage dieses neuen Gasthofes wurde von vornherein auf den Fuhrwerksverkehr eingerichtet. Der geräumige Hof war dazu bestimmt, Wagen, die nicht mehr vor Torschluß die Stadt erreichen konnten, Nachtquartier zu gewähren. Daß der Serkowitzer Gasthof seit Verlegung der Landstraße wesentlich an seiner Bedeutung als Gaststätte eingebüßt hatte, das ersieht man auch aus dem Umstand, daß 1793 der damalige Besitzer für sich und seine Nachfolger ein für allemal auf das Bierzwangsrecht gegenüber den Bauern freiwillig verzichtete. —th.

Germanischer Töpferofen gefunden

Bei Ausschachtungsarbeiten auf dem Hof der Schule in Teuchern (Kreis Weissenfels) stieß man auf Scherben, die auf das Vorhandensein von Resten einer vorgeschichtlichen Siedlungsstelle der Bandkeramiker (etwa 5000 v. Chr.) schließen ließen. Die von den Funden benachrichtigte Landesanstalt für Volkshelkunde in Halle ließ unter Leitung eines Assistenten weitere Ausgrabungen vornehmen. Dabei wurde ein durch besondere Umstände nicht gänzlich zerstörter Töpferofen freigelegt, der aus einer germanischen Siedlung im ersten bis zweiten Jahrhundert unserer Zeitrechnung stammt. Der Ofen war bis etwa 1,45 m tief in den Löchloden eingebaut. Er bestand aus einem aus Lehm und Holz geformten Zylinder mit einem Durchmesser von etwa einem Meter. Von dem Holz waren nur die Abdrücke im Lehm erhalten. Ein Teil des ehemals etwa zwei Meter hohen Ofens ragte über die Erde hinaus und war sicher mit einem Dach und mit einer Oeffnung versehen. Im Ofen befand sich eine Art Rost, eine Lehmdecke mit Löchern, sogenannten Pfeifen. Durch diesen Rost wurde der untere Feuerraum von dem darüber liegenden Brennraum getrennt, in dem das Tongeschirr beim Brennen stand. Die Heizung erfolgte durch einen Schacht, der von der Oberfläche aus schräg zu dem Feuerraum hinabführte. Der Teucherner Töpferofen ist der erste germanische Fund dieser Art, der in Mitteldeutschland und den anrenzenden Gebieten gemacht worden ist.